

# BAUNETZWOCHE #198

Das Querformat für Architekten, 05. November 2010

Special:  
LUIGI SNOZZI,  
PROFESSEUR

## Montag

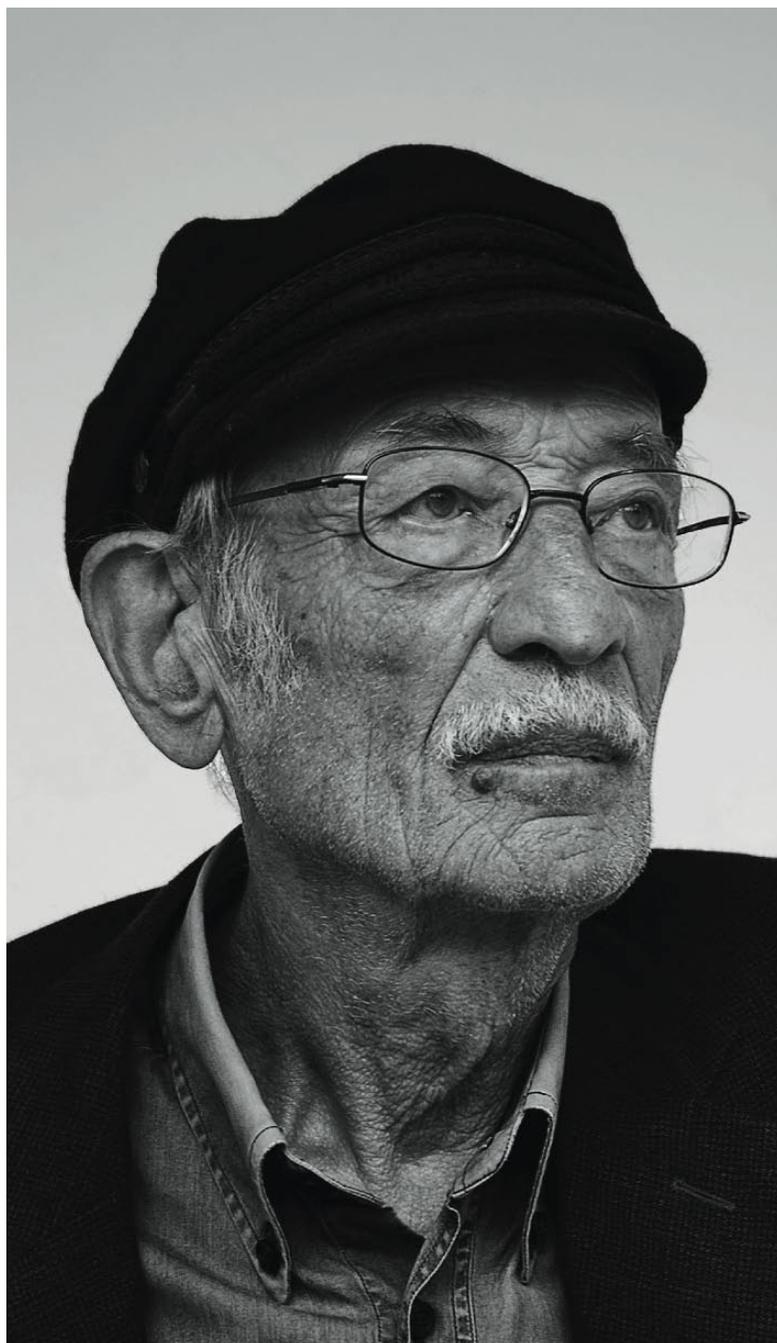
Dass es dem Deutschen Architektenblatt (DAB) schlecht geht, weiß die Branche. Dass es dem DAB jedoch *so* schlecht geht, ist uns neu: In der November-Ausgabe wird, als redaktionelle Meldung getarnt, unverhohlen Reklame für irgendeine Kiste von Citroen gemacht. Dahinter steckt der Verlag *corps*, der normalerweise Kundenmagazine für die Autoindustrie herausbringt. Die Bundesarchitektenkammer sollte sich schleunigst einen neuen Verlag für das Pflichtblatt der 120.000 registrierten deutschen Architekten suchen. Ach, das tut sie schon? Wir wünschen viel Erfolg.



## Mittwoch

Letztes Jahr haben wir ihn noch [fotografiert](#), jetzt wird er abgerissen: der Bahnhof in Kattowitz. Das brutalistische Meisterwerk von 1972 (die Architekten nannten sich die „Warschauer Tiger“) soll für die Fußball-EM 2012 in Polen und der Ukraine aufgehübscht und in ein Shopping Center integriert werden. Nach Protesten von Architekten sollen immerhin die charakteristischen Pilzstützen des Dachtragwerks rekonstruiert werden.





# LUIGI SNOZZI, PROFESSEUR D'ARCHITECTURE

*Der Tessiner Architekt Luigi Snozzi hat vergleichsweise wenig gebaut und ist dennoch wohl der einflussreichste Architekturlehrer der Schweiz. Er prägte Generationen von Architekten, die in Zürich und Lausanne, in Genf und Mendrisio bei ihm studiert haben. Anlässlich seiner Ausstellung in Lausanne begegnen wir einem eindrucksvollen Ex-Professor – und dem Werk seiner inzwischen arrivierten Schüler.*

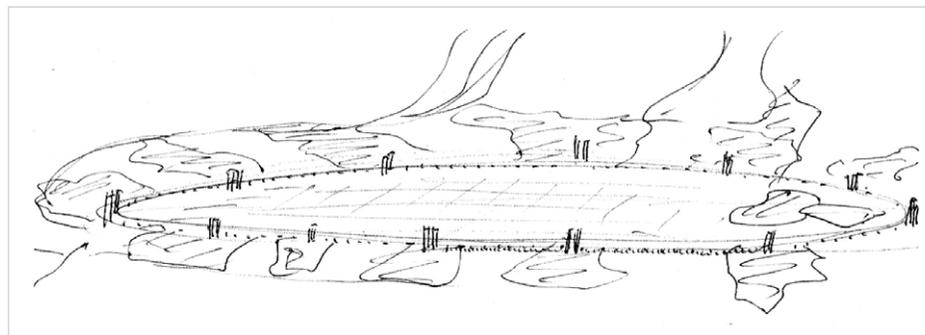
Snozzi ist jetzt 78. Er hat früher viel geraucht und will das auch jetzt nicht lassen. Sein angebeulter schwarzer BMW 840Ci mit Ticino-Kennzeichen parkt direkt vor der Architekturabteilung auf einer gelben Sperrfläche im Parkverbot. Er bleibt eben ein Anarchist. Es ist Ausstellungseröffnung, und der seit 13 Jahren emeritierte Professor Luigi Snozzi kommt noch einmal an seine alte Uni in Lausanne zurück: schwarze Schiebermütze auf dem Kopf, die er auch im Haus nicht absetzt, wache Augen, blitzschneller Verstand, trockener Humor. Snozzi hat sich in den letzten 21 Jahren, in denen ich ihn nicht gesehen habe, überhaupt nicht verändert. Und das ist eine gute Nachricht an diesem 30. September 2010.

Harry Gugger, Ex-Partner von Herzog/de Meuron und Vertreter der aktuellen Professoren-Generation an der Ecole Polytechnique Fédérale in Lausanne (EPFL), begrüßt einen überfüllten Hörsaal. „So voll war es noch nie, seit ich hier lehre“, sagt Gugger auf Englisch. Snozzi hält darauf seinen Vortrag auf Französisch, schwätzt mit seiner Sitznachbarin auf Italienisch und gibt mir später ein Interview auf Deutsch. Bei Snozzi ist die Sprache aber eigentlich egal, er argumentiert stets mit der Zeichnung, dem Entwurf. So auch hier im Hörsaal.

Er zeigt einen skizzenhaften Entwurf, der mal eben die Niederlande umkrepelt, indem er eine kreisrunde, unbebaute Leerfläche mit einem Durchmesser von 40 km in die Mitte des Landes projiziert. In diesem Kreis sollen Kühe und Tulpen gezüchtet werden; außerdem wird der Flughafen Schiphol dort hinein verlegt. An der Kreiskante, einer Trasse für Hochgeschwindigkeitszüge, werden enorme Hochhäuser aufgereiht, drumherum liegen die bestehenden Städte. Utopie? Natürlich. Sinnlos? Keineswegs. Snozzi hatte sich im Auftrag



*Snozzi erlaubt sich eine utopischen Skizze: In der Mitte Hollands soll ein Kreis von 40 km Durchmesser leer bleiben. „Deltametropole“, Wettbewerb 2002. Arch.: Luigi Snozzi*

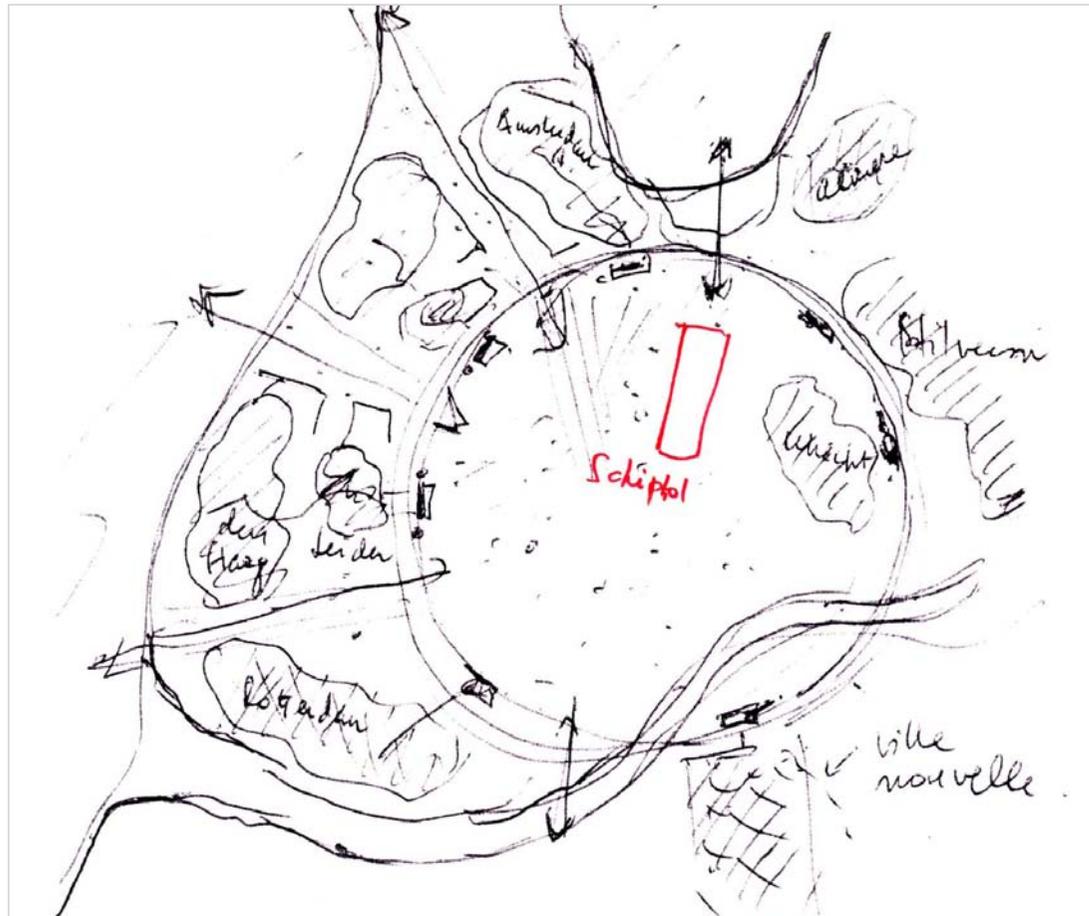


seines Freundes, des Reichsbaumeisters Jo Coenen, mit der niederländische **Deltametropole** befasst und sich „einen Alternativentwurf erlaubt“: Er wollte damit zeigen, wie man eine Metropole so bauen kann, dass sich jeder auf Anrieb darin orientieren kann.

Snozzi ist leidenschaftlicher Städtebauer im großen Maßstab. Bekannt geworden ist er jedoch hauptsächlich mit Einfamilienhäusern in Hanglage. Das ist für ihn kein Widerspruch, denn „baust du einen Weg, ein Haus, ein Quartier, dann denke an die Stadt!“ Diese Sentenz ist einer seiner berühmten Aphorismen, die er als Gastprofessor an der ETH Zürich zwischen 1973 und 1975 geprägt hat und von denen einige längst den Charakter von unumstößlichen Bibelziten angenommen haben (siehe auch Seite 11).

In seiner Zeit als Gastprofessor an der ETH wurde er zum scharf analysierenden Lehrer. Als führender Theoretiker der „Tessiner Schule“ war er im Jahre 1975 Mit-Protagonist der ETH-Ausstellung „Tendenzen“, die sich erstmals mit eben dieser Tessiner Architektur beschäftigte. Snozzi schreibt nicht viel; er erläutert seine Entwurfsauffassung lieber am Beispiel eigener Projekte. Dafür greift er auf zwei Strömungen zurück, die den Architekten und Professor prägen: Zum einen ist es die Orientierung an der plastischen, corbusianischen Sichtbeton-Spätmoderne, und zum anderen ist es Aldo Rossis Lehre von der „Lektüre“ des Ortes (Rossi lehrte 1972-74 fast zeitgleich mit Snozzi in Zürich): Jeder vorgefundene Trampelpfad, jede historische Parzellengrenze kann für Snozzi ein entwurfsbestimmendes Merkmal sein.

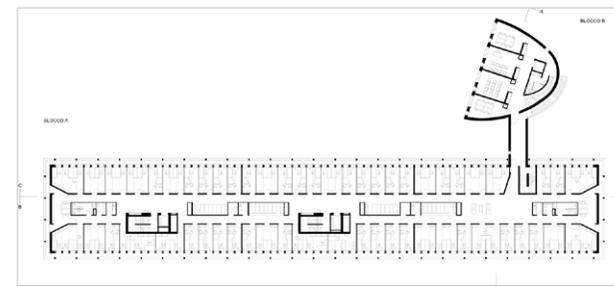
Nicht selten begreift Snozzi den architektonischen Entwurf als politisches Instrument. Mit Entwürfen macht er auf Fehlentwicklungen aufmerksam, zu-



Deltametropole

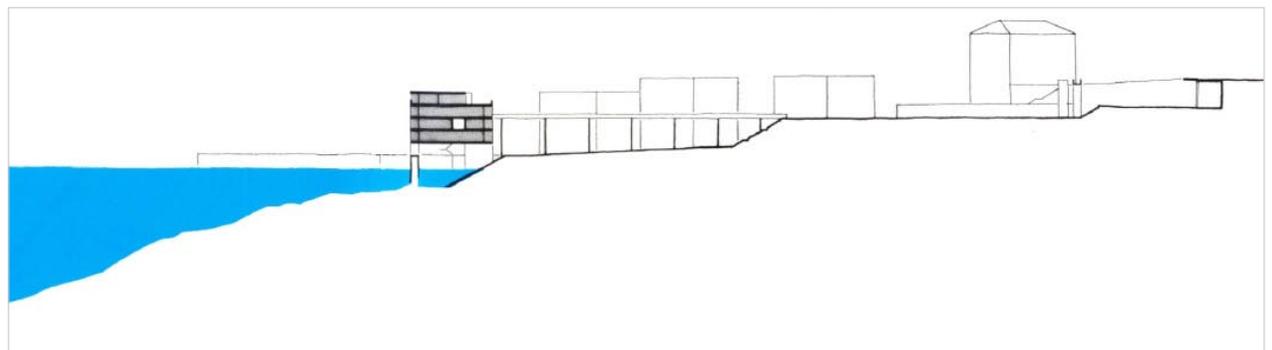
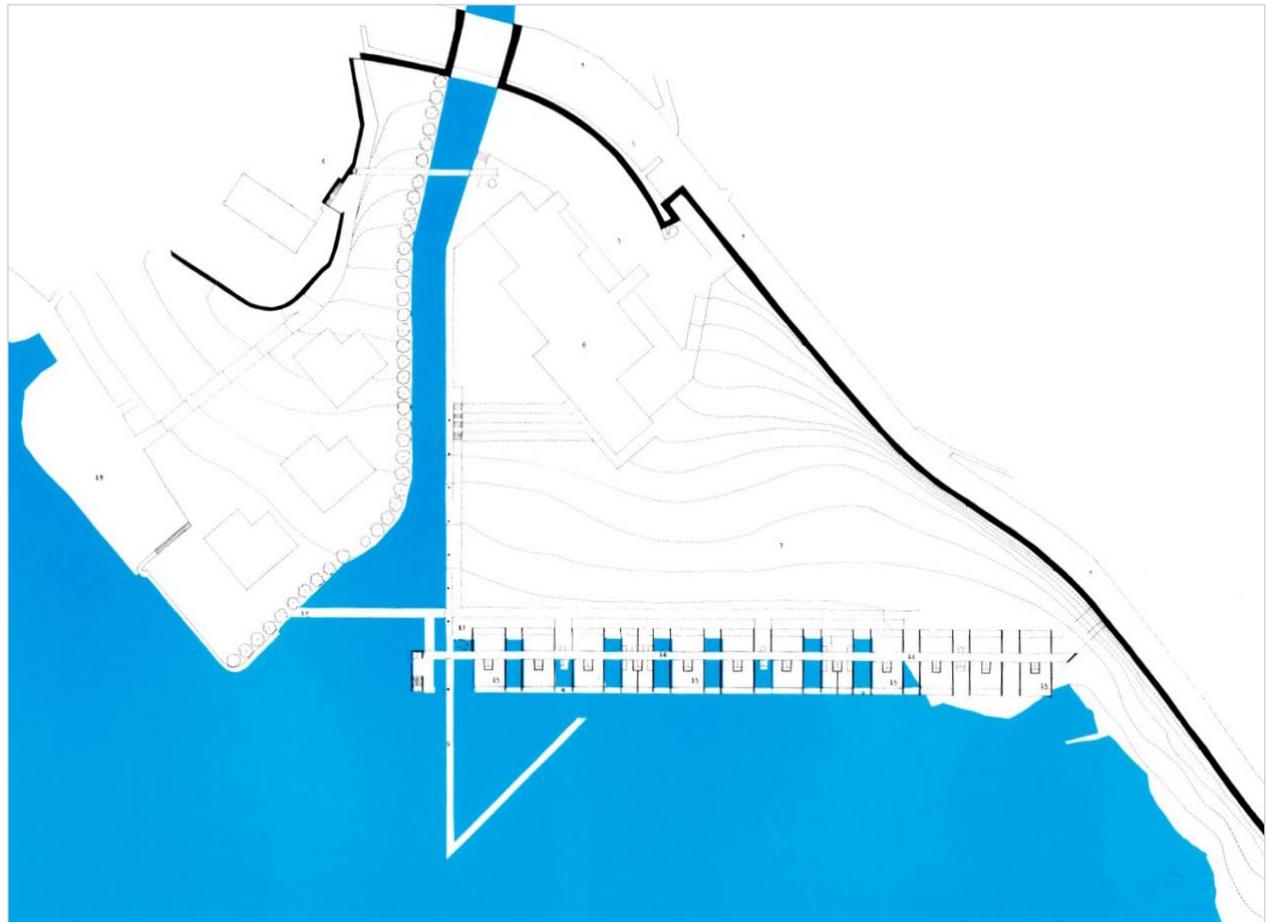


Verwaltungsbäude Bellinzona, 2010 in Bau. Arch.: Luigi Snozzi, Sabina Snozzi-Groisman, Gustavo Groisman

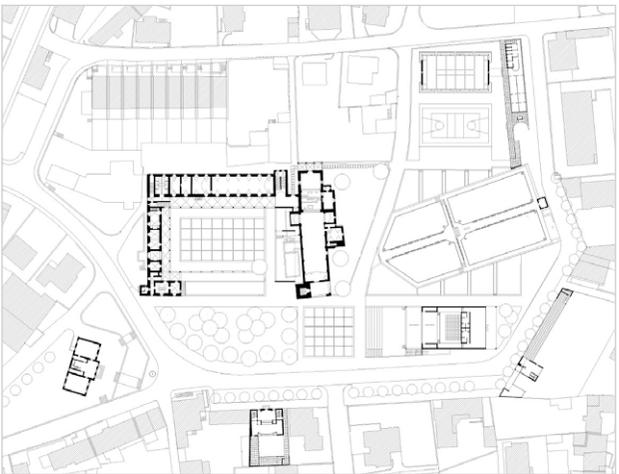


nächst und hauptsächlich in seiner Tessiner Heimat. Ein frühes Beispiel von 1972 hängt in der Lausanner Ausstellung: In **Brissago** war eine Wohnüberbauung am Seeufer zu planen. Snozzis ungefragt eingereichter Entwurf kehrt nahezu alle Vorgaben einer Kommission der Gemeinde ins Gegenteil: Wo fern der Uferlinie gebaut werden sollte, platziert er das Gebäude direkt ans Wasser. Eine Stützmauer, die von Bäumen kaschiert werden sollte, macht er zum entwurfsbestimmenden Element. Wo die einzelnen Gebäude nicht breiter als 20 Meter sein sollten, entwirft er einen 200 Meter langen Riegel. Die Gebäude sollten sich alle in Höhe und Grundriss voneinander unterscheiden; Snozzi hingegen zeichnet eine repetitive Abfolge von gleichen Elementen. Und schließlich sollten die Autostellplätze in einer Tiefgarage verschwinden; er stellt die Autos aufs Dach. Kein Wunder, dass sein Entwurf nicht gebaut wurde. Dafür hat er Architekturgeschichte gemacht, nicht nur weil er seit fast vierzig Jahren in Snozzis Lehre auftaucht.

Sein Hauptwerk ist **Monte Carasso**, auch dieses Beispiel ist natürlich in der Ausstellung zu sehen. Monte Carasso ist Snozzis einziges explizit städtebauliches Projekt, das auch realisiert wurde. Das Dorf, ein Vorort der Tessiner Stadt Bellinzona, ist in den sechziger und siebziger Jahren vollständig zersiedelt und zum Schlafdorf degradiert worden. Diese Zersiedelung war der Ausgangspunkt für Snozzis Interventionen, die das heruntergekommene Ortszentrum mit einem ruinösen Kloster revitalisieren sollte. Dazu erfand Snozzi eine prächtige „Ringstraße“ und platzierte markante Neubauten als Landmarken an den Eckpunkten. Er stellte Leitlinien zu Bauhöhen oder Materialien auf, die er politisch im Gemeinderat absichern ließ. Wer sich an die Leitlinien hielt, durfte sofort bauen. Wer die Leitlinien missachtete, musste sein Bauvorhaben einer



Der Entwurf als politisches Mittel: Hafen und Wohnüberbauung Brissago, 1972 (unrealisiert), Arch.: Luigi Snozzi mit Walter von Euw



*Monte Carasso, Wiederherstellung des Klosters und Umbau zur Schule, 1987-93. Arch.: Luigi Snozzi mit G. Mazzi*

*links: Monte Carasso bei Bellinzona im Tessin ist Snozzis großes Work in Progress. Seit 1977 wurde und wird hier schrittweise der Ortskern durch Neu- und Umbauten gestärkt.  
Arch.: Luigi Snozzi mit W. von Euw, G. Mazzi*

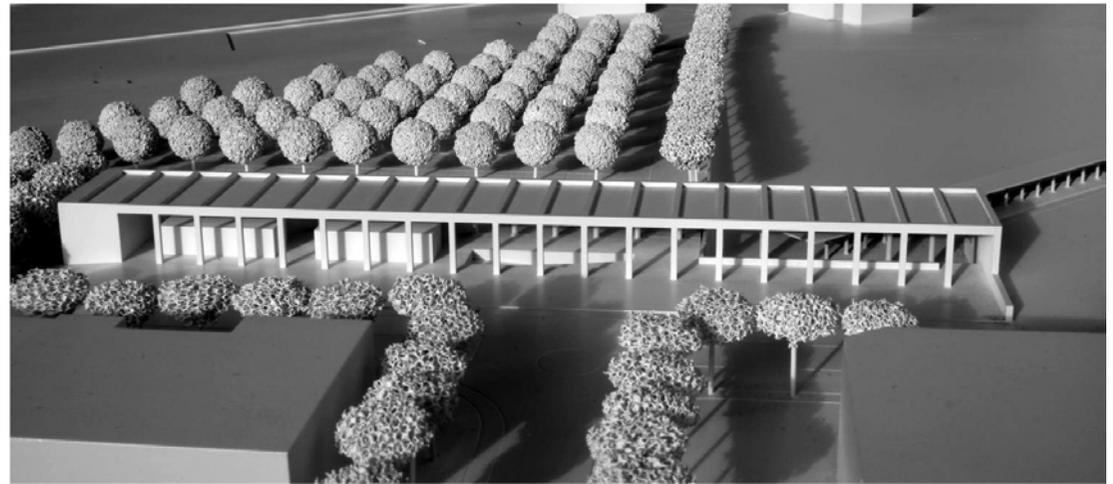
*Monte Carassos Bürgermeister Guidotti ließ sich überzeugen, sein Haus von Snozzi an der „Ringstraße“ bauen zu lassen (1984), Arch.: Luigi Snozzi mit C. Buetti, G. Mazzi*

„Kommission von Experten“ vorlegen, die dann eine Einzelfall-Entscheidung traf. Um das Ganze reibungslos zu machen, bestand die Kommission aus einer Person: Luigi Snozzi.

Nach seinen zwei Jahren als Gastprofessor in Zürich gelang es Snozzi nicht, fest an die ETH übernommen zu werden. Dafür bemühte sich die andere Eidgenössische Technische Hochschule des Landes um ihn: Die EPFL in Lausanne ist in ihrer heutigen Form 1969 gegründet worden und sollte ein romanisches Gegengewicht zur ETH Zürich bilden. Ihre Architekturabteilung galt jedoch lange Zeit als etwas provinziell. Das sollte sich mit Luigi Snozzi ändern. Er bekam 1984/85 zunächst eine Gastprofessur und wurde dort schließlich 1985 – mit starker studentischer Unterstützung – ordentlicher Professor. Das blieb er bis zu seiner Emeritierung 1997. Mit ihm kamen viele Studenten aus dem In- und Ausland nach Lausanne, die in seinem Atelier studieren wollten.

An der EPFL herrscht eine Art Meisterklassenprinzip: Alle Studenten eines Lehrers sitzen im selben Raum und bearbeiten die selbe Aufgabe. Der Meister gibt seine Korrekturen, die hier „Kritiken“ heißen, am Platz. Die Architekturauffassung des Lehrers ist hier obligatorisch, eine stilistische Vielfalt gibt es in der Meisterklasse nicht. Als ich als Student einmal ein damals modisches Flugdächlein gezeichnet hatte, kam Snozzi vorbei, sah das Dach, nahm einen grünen Filzschreiber, kreuzte das unpassende Accessoire durch, sagte „Das ist verboten“ – und ging zum nächsten Kommilitonen weiter. Ende einer Kritik.

Zurück zur Ausstellungseröffnung. Vom Hörsaal geht es in den „Espace Archizoom“. Snozzi ist umringt von ehemaligen Studenten, die inzwischen veritable Archi-



*Bahnhof Carbonia, Sardinien, 2010 in Bau. Arch.: Luigi Snozzi mit W. Hüslers und den Architekten der Architekturfakultät Cagliari*



*With a little help of his students: Um seine feste Übernahme als Professor in Lausanne zu befördern, gründeten die Studenten Mitte der 80er Jahre die Bewegung „Snozzidarnosc“*



*Luigi Snozzi, 2010. Foto: Stefania Beretta*

tekten geworden sind. Eine Reihe von ihnen ist in der Ausstellung vertreten; sie heißt „Luigi Snozzi – Prof. d’Architecture“. Das Gewicht dieser Schau an der Hochschule liegt also auf der Lehre. Und sie zeigt, was aus seinen ehemaligen Schülern geworden ist: Neben seinem eigenen Werk zeigt die Exposition eben auch das seiner Schüler – ein Projekt pro Büro. Der örtliche Fokus der Bauten liegt in der Westschweiz und im Tessin; womöglich haben ausländische Ex-Studenten

von diesem Ausstellungsprojekt erst gar nicht erfahren. So ist es vor allem eine Art Familientreffen, das hier in Lausanne zelebriert wird. Der Besucher ist nach über 20 Jahren froh, irgendwie dazuzugehören. Und freut sich darüber, dass Snozzi, der oft zerlesene Bücher von Max Frisch auf der Rückbank seines Autos liegen hat, von diesem den Wahlspruch für die Ausstellung übernommen hat: „Ein Aufruf zur Hoffnung ist heute ein Aufruf zum Widerstand“. *(Benedikt Hotze)*

*Ausstellung „Luigi Snozzi – Prof. d’Architecture“ noch bis zum 4. Dezember 2010, Mo-Fr 9.30-17.30, Sa 14-18 Uhr. Eintritt frei.*

*Ort: Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne, Bâtiment SG, Espace Archizoom, CH-1015 Lausanne*  
<http://archizoom.epfl.ch>

# „Mir gefällt es, zu zerstören!“



Luigi Snozzi beim Interview im Learning Center, Lausanne, 1. Oktober 2010. Foto: Benedikt Hotze

## Interview mit Luigi Snozzi

*Benedikt Hotze: Wir sind hier im Learning Center der EPFL von SANAA. Wie finden Sie das Gebäude? Hätte das auch ein Student von Ihnen so bauen können?*

*Luigi Snozzi: Ob ein Student von mir es hätte bauen können, das weiß ich nicht. Aber auf alle Fälle halte ich es für ein interessantes Gebäude, sehr interessant!*

*-tze: Wie ist es städtebaulich? Sie haben sich ja viel mit dem Gelände hier beschäftigt...*

*LS: Städtebaulich hat es einige Probleme. Aber das betrifft das ganze Polytechnikum hier.*

*-tze: Das Département d'Architecture ist von der Innenstadtlage in der Avenue de l'Eglise Anglaise hier auf den Campus gewechselt. Sie waren immer dagegen.*

*LS: Ja, wir waren dagegen, obwohl ich ja in den siebziger Jahren bei einem Wettbewerb für diesen neuen Standort mitgemacht habe. Wir waren insbesondere gegen die Lösung, die sie hier verwirklicht haben. Grundsätzlich ist es sicher besser, in der Stadt zu blei-*

*ben, aber wenn dort der Platz nicht mehr ausreicht, muss man halt umziehen. Aber nicht in so ein Gebäude wie das, das man da geplant hat.*

*-tze: In der Ausstellung sind nicht nur Ihre Werke zu sehen, sondern auch die Ihrer Schüler. Haben Sie nur solche Schüler ausgewählt, die très Snozzi entwerfen?*

*LS: Nein, ich habe überhaupt keinen einzigen ausgewählt. Sie haben sich alle frei gemeldet, und jeder hat gezeigt, was er wollte.*

*-tze: Die Rekonstruktionsausstellung in München von Winfried Nerdinger ergreift Partei für die Rekonstruktion von zerstörten Gebäuden. Ihr Hauptwerk Monte Carasso wird dort gezeigt, obwohl es kein Rekonstruktionsprojekt ist. Die Gebäude waren ja noch da, oder es sind andere Elemente von Ihnen frei erfunden worden wie die Ringstraße. Fühlen Sie sich zu Unrecht vereinnahmt?*

*LS: Nein. Man kann einen weiten Begriff von Rekonstruktionen haben. Zum Beispiel ist das Kloster in Monte Carasso in Teilen ein Umbau, in andere Teile hingegen ein Neubau: Ein Flügel ist komplett neu, den gab es vor-*

her nicht. Es ist also eine Mischung verschiedener Arten, damit umzugehen.

-tze: Sie haben Ihren alten Aphorismus „Bauen bedeutet Zerstören, zerstöre mit Verstand“ für diese Ausstellung erweitert um „...zerstöre mit Verstand und Freude“. Wird Luigi Snozzi auf seine alten Tage zum lustvollen Zerstörer von Architektur?

LS: Mir gefällt es, zu zerstören. Nur muss man wissen, was man zerstört. Jeder Architekt, ob er will oder nicht, ist gezwungen zu zerstören. Das Problem ist nicht die Zerstörung, sondern die Frage, was und warum man zerstört. Wer auf einer Wiese baut, muss als ersten Akt diese Wiese zerstören, obwohl sie Teil der Erde ist und die Früchte trägt, die die Menschen brauchen. Wenn einer nicht fähig ist, gute Architektur zu machen, darf er nicht zerstören. Das ist ein ethisch-moralisches Problem.

-tze: Sie haben ein Zitat von Max Frisch in der Ausstellung gebracht, da geht es um Widerstand. Können Sie den zentralen Satz daraus noch einmal sagen?

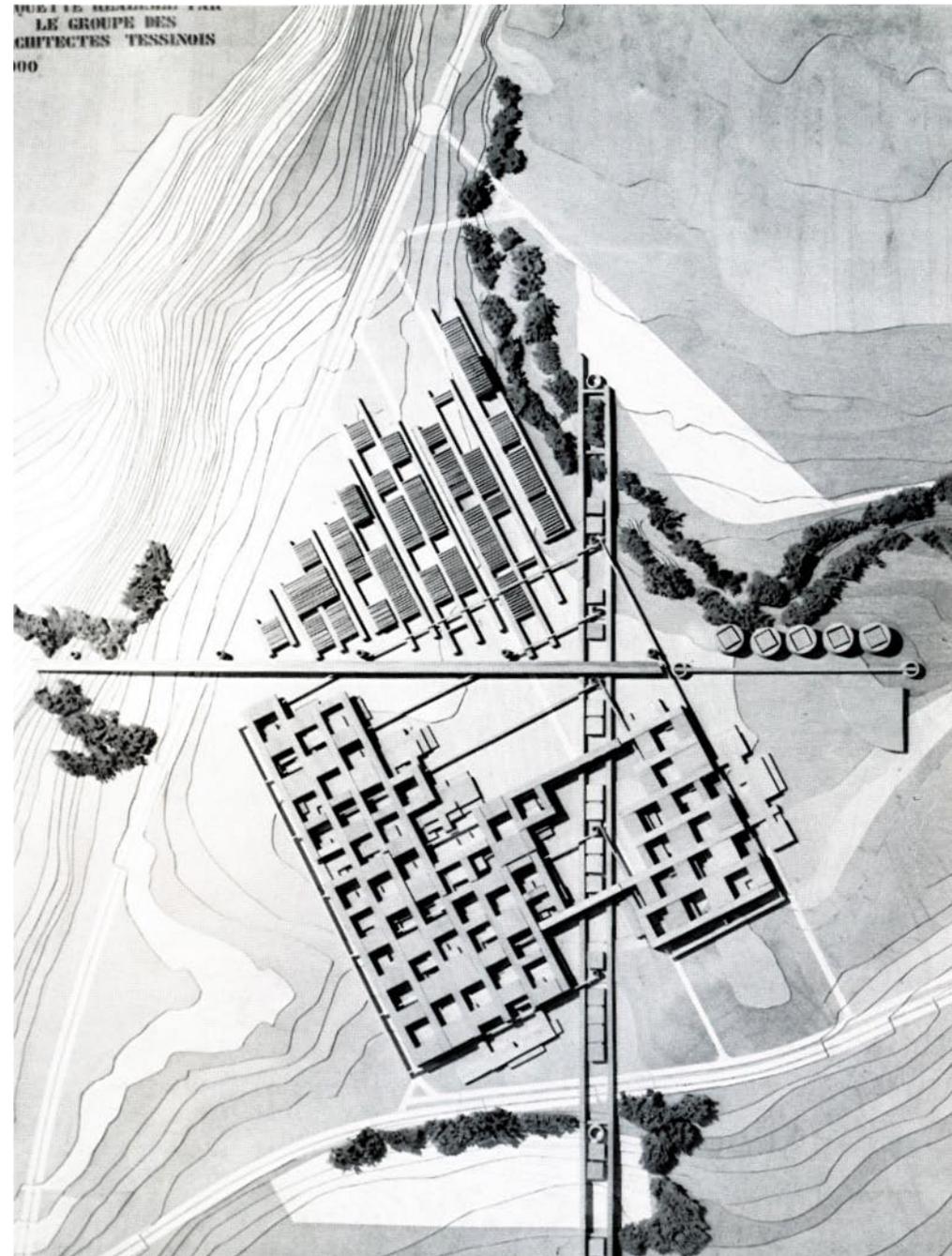
LS: Der zentrale Satz vom Widerstand? Ich erinnere mich nicht mehr an meinen zentralen Satz! (lacht)

-tze: *Vive la résistance...*

LS: Es lebe der Widerstand!

Das Interview als mp3-Audio-Datei: [http://media.baunetz.de/baunetzwoche/dl/Interview\\_Snozzi.mp3](http://media.baunetz.de/baunetzwoche/dl/Interview_Snozzi.mp3)

rechts: Wettbewerb für den neuen Campus der EPFL, 1970, ausgeschiedenes Projekt. Arch.: Luigi Snozzi, Mario Botta, Tita Carloni, Aurelio Galfetti, Flora Ruchat



# Aphorismen

Luigi Snozzi hat als Gastprofessor in Zürich 1973-75 eine Reihe von Aphorismen zur Architektur geprägt. Eine Auswahl

Casa Kalmann, Brione, 1974-76, Arch.: Luigi Snozzi

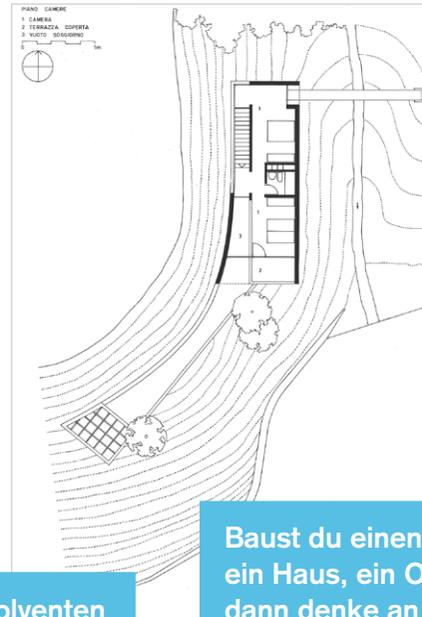
Jeder Eingriff bedingt eine Zerstörung: Zerstöre mit Verstand.

Aber über allem: Das Licht!

Die Vielfalt ist das Präludium zur Monotonie; willst du sie vermeiden, dann wiederhole dein Element.

Der Entwurf, bevor Instrument der Modifikation, ist Instrument zur Erkenntnis.

Es gibt nichts zu erfinden, alles ist wiederzufinden



Wenn sich eines Tages die Absolventen einer Architekturschule nicht in den Büros verwerfen lassen, dann wird die Schule einen großen Schritt nach vorne gemacht haben.

Baust du einen Weg, ein Haus, ein Quartier, dann denke an die Stadt.

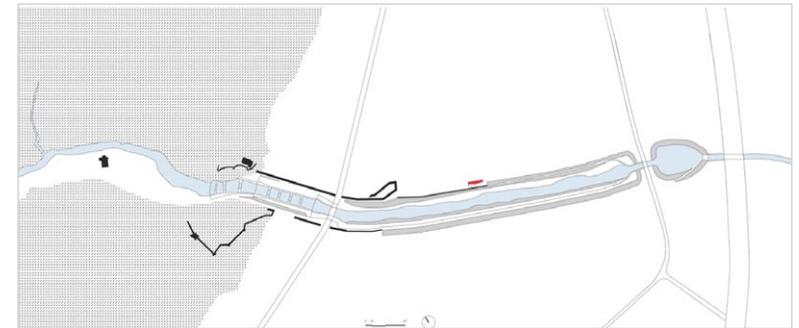
Architektur ist „Leere“, es liegt an dir, sie zu definieren.

Weiche deiner Verantwortung nicht aus: setze dich mit der Form auseinander. In ihr wirst du den Menschen wiederfinden.

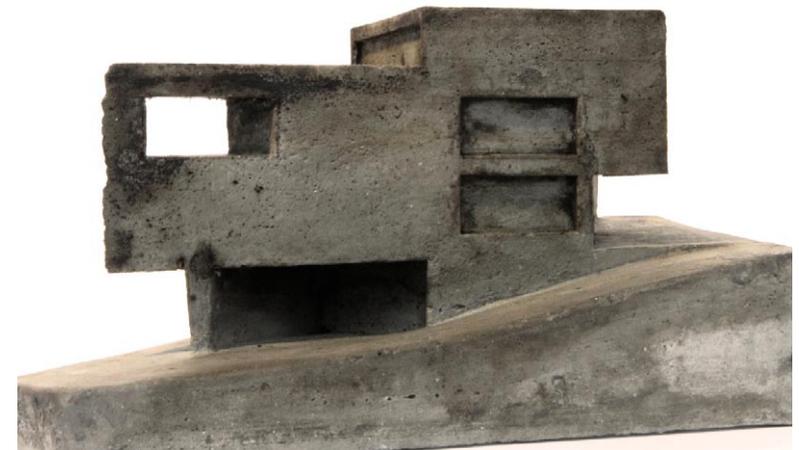
# Bilder einer Ausstellung, oder: Sie haben bei Snozzi studiert.



*Erweiterung des Collège du Léman, Renens (VD), 2007-09, Esposito + Javet architectes*



oben und links: Haus Martini, Monte Carasso (TI), 2008-09, Guidotti architetti



Wohngebäude in Lausanne (VD), 2010-11, Personeni Raffaele Schärer architectes



*Kindergarten, Schule und Mehrzwecksaal in Chermignon (VS), 2006-10, Frei Rezakhanlou architectes*



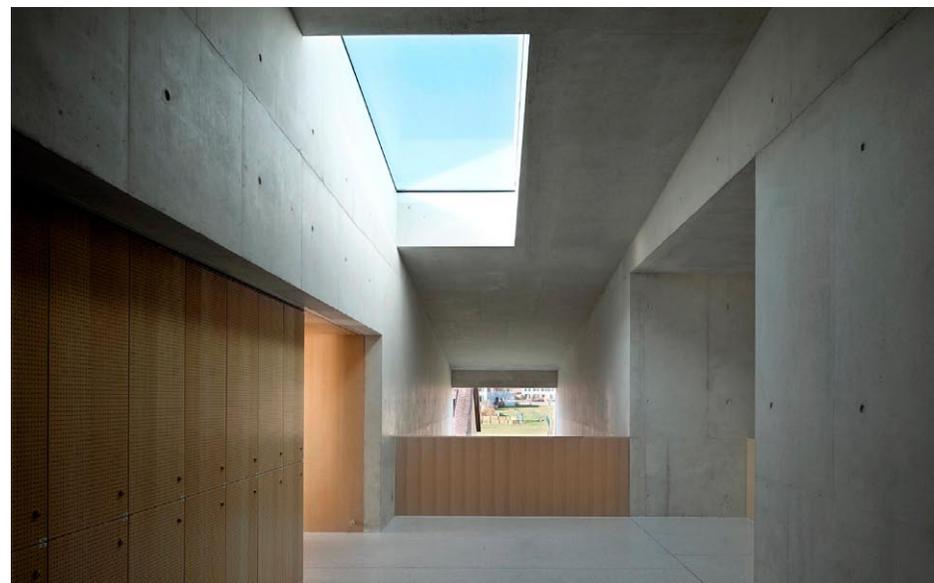
*Haus in Pianezzo (VD), 2007-10, bonetti e bonetti architetti*



*Vergößerung des Gemeindefhauses in Vex (VS), 2002, Giorla + Trautmann architectes*



*Orientierungsstufe in Carouge (GE), 2004-10, b+w architecture sàrl, Ueli Brauen + Doris Wälchi*



*Collège du Léman und Gemeindefsaal in Apples (VD), 2007-09, Graeme Mann & Patricia Capua Mann architectes*



*Haus der Akademie, Mendrisio (TI), 2007-08, Künz Molo architects*



# BÜRO, BÜRO: ORGATEC 2010

*Arbeitszellen, Großraumbüros, Desk Sharing und mondäne Chefetagen: Bürokultur hat viele Gesichter. Die aktuellen Trends und Tendenzen fanden sich letzte Woche in Köln auf der wichtigsten Büro- und Objektausstellungsmesse Europas. Designlines war vor Ort und hat herausgefunden, warum wir bald wieder in Telefonzellen fernsprechen, in Sofazellen arbeiten und wie man zu zwei linken Füßen kommt. Eine Bilderschau.*



## Designlines auf der Orgatec



oben: Rückzugsnische von Arco

Alkoven – so nannte man in vergangenen Zeiten die Schrankbetten und Schlafnischen der Bauernstuben. Lange nicht mehr im Wortgebrauch, kommt der Begriff jetzt im Büro wieder auf. Angefangen hat alles im Jahre 2006 bei Vitra, als das Unternehmen mit Alcove ein hochgeschlossenes Sofa präsentierte, das durch diesen Sicht- und Schallschutz einen lauschigen Rückzugsort bietet. In diesem Jahr stellte Vitra mit Alcove Work den passenden Arbeitsplatz vor, und der Messerundgang zeigte, dass das Thema Diskretionsinsel auch an den anderen Firmen nicht spurlos vorbeigezogen ist. Seite an Seite und dabei gut abgeschirmt sitzt es sich zum Beispiel auch bei der [Firma Arco](#)



unten: Original 2.0: „Alcove Work“ von Vitra



Blå Station

## Designlines auf der Orgatec

Dass die Hersteller sich gern mit renommierten Designern zusammentun, um gestalterisch anspruchsvolle Kollektionen aufzustellen, ist gemeinhin üblich (wenn wir mal von den Messe-Hallen absehen, in denen sich asiatische Billigprodukte und andere chemisch riechenden Grauslichkeiten für den Einrichtungsdiscouter versammeln). Wenn wir aber unsere Pressmaterialien gleich auf einem Designerstück überreicht bekommen, sind wir schon beeindruckt. So erlebt bei dem schwedischen Hersteller Offecct, der seinen Memory-Stick vom Designbüro Claesson Koivisto Rune gestalten ließ. Und nebenbei auch noch mit kuschligen Raumfliesen überzeugte, die bei der Arbeit für Ruhe sorgen.

*Soundwave Geo* bei [www.designlines.de](http://www.designlines.de)





Fundstück der Messe: Linke Socke oder rechte Socke? Interstuhl verteilt Fußwärmer mit Zugehörigkeitsbeschriftung und denkt voraus: Zwei Paar finden sich im Präsentkistchen. Wer sich partout die rechte Socke nicht anziehen will, kann zweimal zur linken greifen...

Sitzen bleiben! Oder doch lieber aufstehen? Heutzutage verbringen die meisten Menschen mehr Zeit am Schreibtisch sitzend als im Bett. Mit dem richtigen Möbel im Rücken kämpft der Kopfarbeiter gegen Schmerzen und Verspannungen – und so ist und bleibt das wichtigste Büroobjekt der Stuhl. Ob ergonomisch ausgetüftelte Systeme wie *DucaRe* von Züco oder *Free Balance* von Interstuhl oder dynamische Konferenzstühle wie *Chassis* von Wilkhahn, an dem Stefan Diez fünf Jahre entwickelt hat: Der Stuhl ist ein Arbeitstier, das immer besser werden will.



Anleihen aus der Automobilindustrie:  
Der Stuhl „Chassis“ von Stefan Diez für Wilkhahn



Ergonomischer Drehstuhl „SAYL“ von Yves Béhar für Herman Miller



oben: Fernsprechbox von Prooff  
links: Schalldämpfende Telefonhaube von Buzzispace

In der Vergangenheit verschwanden sie von den Straßen, in der Zukunft sollen sie ins Büro einziehen: die Telefonhäuschen. Natürlich ohne Hörer, denn den haben wir ja mittlerweile alle in der Tasche. Und damit wir demnächst ungestört und ohne zu stören dauertelefonieren können, gibt es diese hübschen Telefonhauben und Kommunikationszellen. Unter anderem bei gesehen bei Prooff, Buzzispace und Bene. Was es an Trends, Themen und Aktuellem noch zu sehen gab, lesen Sie in unserem umfassenden [Messerückblick](#).



SiTable von Prooff, Foto: Design Post



Ben van Berkel in der Design Post, Foto: Design Post

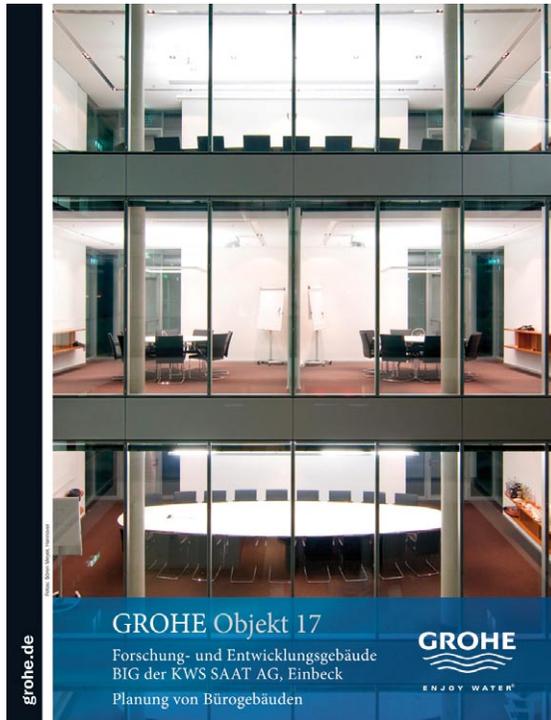
Piero Lissoni, Jürgen Mayer H. oder Pearson Lloyd begegnete man in der Design Post, gegenüber vom Messegelände. Außerdem vor Ort: Ben van Berkel. Wir trafen ihn an seinem [SiTable](#) zum Gespräch. Das Interview finden sie demnächst bei Designlines, den Tisch, dessen Platte in Sitzmulden übergeht, stellen wir jetzt schon vor.

Noch nicht genug vom Messetrubel? Wir waren vor, während und nach der Orgatec ganz nah dran. Weitere Produktneuheiten, einen Büro-Knigge oder ein Interview mit dem Sportmediziner Ingo Froböse finden Sie auf der Sonderseite [www.orgatec-special.de](http://www.orgatec-special.de)



Die neue Ausgabe ist da!

# GROHE OBJEKT 17



Alle Objektberichte von GROHE finden Sie unter

[www.objekt.grohe.de](http://www.objekt.grohe.de)



Bitte hier klicken!

## Altes in neuem Gewand

Minimaler Energiebedarf bei hohem Komfort: Diesem Grundgedanken folgten die Architekten vom Büro Bünemann & Kollegen aus Hannover konsequent bei ihrer Planung des Umbaus eines alten Saatgutspeichers in ein modernes Forschungs- und Entwicklungszentrum.

Aber sehen Sie selbst auf [www.objekt.grohe.de](http://www.objekt.grohe.de)

Teil des Masterplans: Besucher- und Mitarbeiterzentrum



Durch reduzierte Formensprache und einfache, intuitive Bedienung fügt sich die Atrio Wandarmatur perfekt in das moderne Ambiente ein



Die Büroflächen werden mittels eines innenliegenden Atriums belichtet



Bünemann & Kollegen GmbH, Hannover (von links Christian Rathmann, Gerhard Bünemann, Jörg Vaqué)

GROHE Deutschland  
Objektmanagement

Zur Porta 9  
D-32457 Porta Westfalica  
Tel. +49 (0) 57 13 98 94 44  
Fax +49 (0) 57 13 98 92 17  
[objektmanagement@grohe.com](mailto:objektmanagement@grohe.com)  
[www.grohe.de](http://www.grohe.de)



## Tipps

### Spaltbares Material

Eine seiner wichtigsten Eigenschaften ist die Spaltbarkeit, denn sie ist entscheidend für die Weiterverarbeitung: Schiefer lässt sich entlang bestimmter paralleler Ebenen mit einer relativ glatten Fläche brechen. Für seinen Einsatz als Baumaterial ist nur eine Bearbeitung, d.h. Formatierung nötig, die mit geringem Energieaufwand hergestellt werden kann. Zudem gehört der Naturstein zu den langlebigsten Deckungsmaterialien an Dach und Fassade.

Mehr über [Spaltbarkeit](#), [Bearbeitung](#), [Ökobilanz](#) und die [Schiefervorkommen](#) dieser Erde im Fachlexikon für Architekten unter [www.baunetzwissen.de/Schiefer](http://www.baunetzwissen.de/Schiefer)

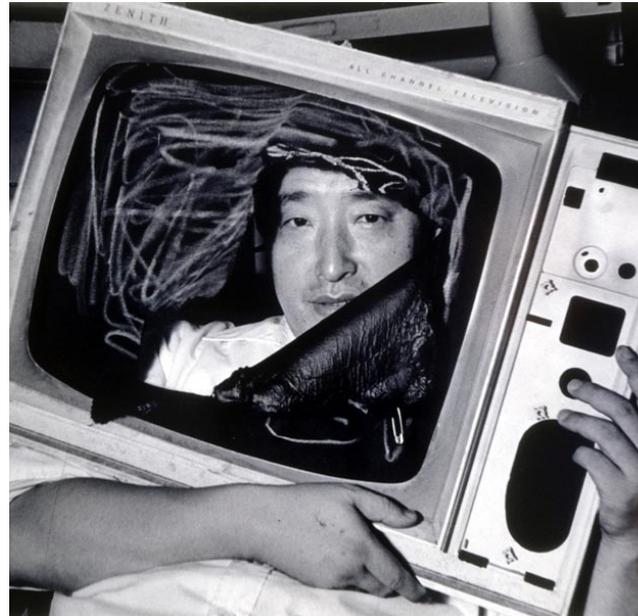


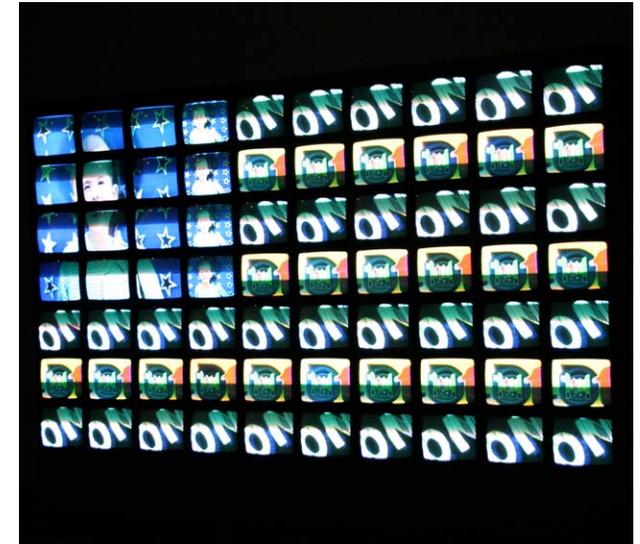
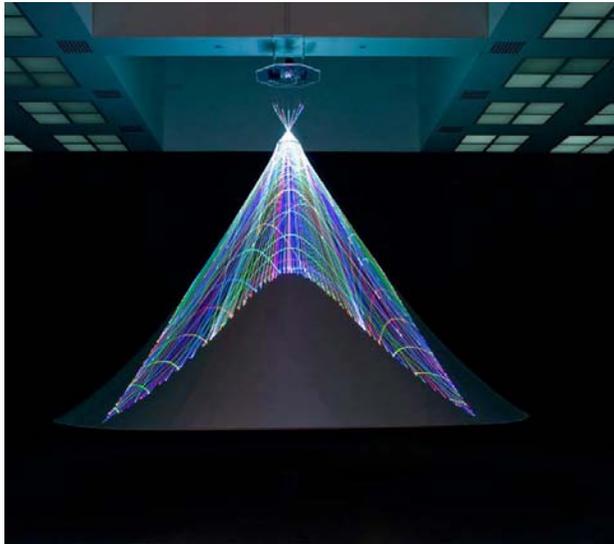
## Nam June Paik

Als 1931 auf der Funkausstellung in Berlin der Öffentlichkeit weltweit zum ersten Mal das vollelektronische Fernsehen präsentiert wurde, war Nam June Paik (1932–2006) noch nicht einmal geboren. Jahrzehnte später gilt der zierliche Koreaner – aufgewachsen in Seoul, studiert in Tokio und von der klassischen Musik nach Deutschland gelockt – als Vater der Videokunst. Der Rhythmus elektronischer Bilder berauschte Paik – er begann, nach den Möglichkeiten einer elektronischen Malerei zu suchen. Mit seinen Videoskulpturen eroberte er dem schnellen, flüchtigen Bild einen Ort zurück und begründete – bewusst oder unbewusst – eine völlig neue Kunstdisziplin.

Elektronische Installationen, flimmernde Bildschirme, Multi-Monitor-Videowände. Doch nicht nur das. Seine Kunst sollte zu einem permanenten Experiment werden, das gesellschaftliche, politische, technologische und ökonomische Prozesse hinterfragt. Dazu kam eine Sehnsucht, aus der „medialen Synthese eine materielle Symbiose“ entstehen zu lassen. Viele frühe Arbeiten Paiks thematisieren das. Charlotte Moormans berühmter TV-Büstenhalter von 1969 zum Beispiel transformiert sie in ein Zwitterwesen aus Mensch und Monitor, der Sensoren für eine völlig neuartige Sinnlichkeit ausprägt. Fast nackt spielte die Cellospielerin vor dem Publikum, das auf die mit Klebeband an ihrem Körper fixierten Monitoren starrte und dort das sah, was es vielleicht am wenigsten erwartete: sich selbst.

Fünf Jahre zuvor hatte Nam June Paik seinen ersten eigenen Roboter, den K 456, gebaut. Ihm folgten in den achtziger Jahren die bunten Roboterfamilien, deren Körper ganz aus Monitoren zusammengesetzt waren. Dabei verwendete Paik für seine Videoarbeiten





am liebsten bestehendes Bildmaterial und ausrangierte Apparate – als Symbol eines natürlichen Kreislaufs des Werdens, Vergehens und Wiederkehrens der Bilder und Produkte.

In Düsseldorf widmet das museum kunst palast dem Pionier der Videokunst nun eine beeindruckende Retrospektive. Über drei Etagen sind im ganzen Haus die Arbeiten von Paik zu sehen. Dabei konzentrieren sich die Kuratoren Susanne Rennert (Düsseldorf) und Sook-Kyung Lee (Liverpool) vor allem auf frühe Werke. Neben Aktionen und Performances über seine Videoarbeiten bis hin zu den spektakulären skulpturalen Werken geben zahlreiche Dokumente – Partituren, Briefe, Texte und Fotos – Einblick in die Arbeits- und Denkweise Nam June Paiks. Flirrender

Höhepunkt ist die Installation *Laser Cone* aus dem Jahr 1998 – der letzten Schaffensperiode von Paik. Die Lasershow unter einem aufgespannten Zelt erinnert an eine Mischung aus mathematischen Funktionen in Bildschirmschonerästhetik.

Neben weiteren Arbeiten wie den TV Buddhas oder Egg Grows wird in der Ausstellung vor allem Paiks enge Zusammenarbeit mit anderen Künstlern verdeutlicht, wie den Fluxus-Künstlern, Charlotte Moorman oder Joseph Beuys. Nam June Paiks Videokunst setzt sich aus vielen Ebenen zusammen, ist vielfältig und beeindruckend. Mit seinem Tod im Jahr 2006 hat die Welt einen der großen „Cultural Terrorists“, wie Paik sich selbst nannte, verloren. (jk)

*Ausstellung: bis zum 21. November 2010,  
Di-So 11-18 Uhr, Do 18-21 Uhr  
Ort: museum kunst palast, Ehrenhof 4-5,  
40479 Düsseldorf  
[www.museum-kunst-palast.de](http://www.museum-kunst-palast.de)*

*Die Ausstellung ist im Anschluss  
vom 17. Dezember 2010 bis zum 13. März 2011  
in der Tate Liverpool zu sehen.*

## Bild der Woche\*



\* Hier hat Snozzi 1984 bis 1997 gelehrt: Das ehemalige Gebäude des Département d'Architecture in der Avenue de l'Eglise Anglaise in Lausanne wurde vor einigen Jahren von dem Architekten Vincent Mangeat (Nyon) zu Studentenwohnungen um- und neugebaut. Die Architekturabteilung hatte ihren Umzug auf den Neubau-Campus in Ecublens weit vor der Stadt lange Zeit zu verhindern gewünscht. Foto: Benedikt Hotze